

Kein Friedensgerede mehr.

In einem Artikel der Kreuzzeitung, der aus Wiener Kreisen stammt, wird das Verklammern des allgemeinen Friedensgeredes beprochen und dabei u. a. ausgesprochen:

Der Schlachtdonner, der in den letzten Tagen aus der Nordsee, aus Frankreich und von der Tiroler Grenze gedehnt ist, hat bei, als es Gedrungenen und Debalen vermachten, und jedenfalls auch gründlicher dem ganzen Gerede über die Friedensmöglichkeit ein Ende gesetzt. Nur müßte sich auch noch der Kanonenhonorar von der russischen Grenze hinein und bezug, daß alle die Gerichte über irgendwas und irgendwas geheim schriftliche Friedensverhandlungen mit Russland nichts anderes als müßiges Gerede waren.

Es lohnt sich unter diesen Umständen nicht mehr, auf die Auktionen zurückzukommen, in denen es Sir Edward Grey behilfte, mit dem Gedanken an den Frieden wenigstens zu spielen, wenn er nicht endlich daran rühren sollte. Herr Poincaré hat ja ohnehin in seiner Ansprache an die Zollbringer einen Schritt durch die ganze, auf Täuschung berechneten friedlichen Wägen Sir Edward Grey gemacht und sich wieder einmal in ipsualligen Nebenreden über den langsam bekannnten „Gedanken“ des Bierhandes erlangt.

Es läßt sich also dabei, daß das Gerede der Schlachten weiter verhandelt wird, und nur dieses wird die Entscheidung bringen. Daran werden auch die letzten, etwas sentimental klingenden Auktionen Willens nicht zu ändern vermögen. Der Präsident der Vere. Staaten hat sich in diesen letzten Auktionen ohnehin noch mehr wie jemals von allen Mißverständnissen der Sachlage entfernt. Die Ueberzeugung hat sich eingemögelt, daß das Friedensgerede Willens keinen anderen Zweck als immoralförmige amerikanische dienen soll. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Mächtigkeit auf die Präsidentenwahl der jüngste Zeitenden der letzten Willenspolitik besteht. Er weiß, daß es in den Vere. Staaten Leute gibt, oder glaubt es wenigstens, daß sich auch dadurch Leute für seine Waise gewinnen lassen können, denen sich der Präsidentenwahlstand als Friedensbringer vorstellt.

Es muß heute als dargelegt gelten, daß dieses ganze Gerede mit Worten nach dem Frieden jeder Aussicht auf einen wirklichen Erfolg entbehrt. Wenn es mit Worten erweist werden könnte, daß die Gelegenheiten zum Verschwinden gebracht werden, so wäre in die Sache vielleicht verhältnismäßig einwand. Aber da auf Seite der Mächtigkeit noch gar keine Spur von Anerkennung der wirklichen Sachlage zu entdecken ist, fällt jeder weitere Antrag fort. Es besteht mit Worten herumzusprechen. Man muß auch weiterhin abwarten müssen, bis in den Staaten unserer Gegner die Erkenntnis, daß alle Bemühungs- und Auktionenpläne an dem Ganzen der Tatsachen gescheitert müssen, weiter gedrungen ist.

Der erste Schritt wäre, wie wiederholt sein mag, den Antritt von den letzten militärischen Schlagen. Aber daran fehlt es auf Seite der Gegner noch immer. Drogen mag hervorgehoben werden, daß gerade in Österreich-ungarischer Seite in der letzten Zeit Stimmungen erfolgt sind, die Italien gegenüber als Kriegsziele Österreich-ungarischen festgelegt haben. Selbstmoralisch Erzherzog Friedrich hat in seinem Bericht am Kaiserhof die Kriegserklärung Italiens an Österreich-ungarischen gelangt, daß unsere Soldaten der Monarchie im Südwesten eine Geisse verhaften müssen, wie sie sie für ihre künftige Sicherheit bedarf; das heißt auf ihrer Sicherung gegen neue räuberische Überfälle Italiens.

Die Gerölge der österreichisch-ungarischen Armeen an den italienischen Grenzen, das Gerede über Österreich-ungarischen und ihre Truppen aber Schierigkeiten Herr werden können, die der Gebirgskrieg in der schwierigsten Bodenstellung unserer Soldaten entgegengeordnet hat. Mit laminariger Wucht haben die Truppen der Monarchie sich daran gemacht, die Berge Südtirols, soweit sie zum Stützpunkte italienischer Angriffe dienen konnten, vom Feinde

zu säubern. Alles vrucht dafür, daß der Erfolg auch weiterhin auf Seite der Feinde Österreich-ungarischen zwischen Ghibli und Breno liegt unter schwerer Epymen und mit unergieblicher Zäpferkeit erzwungen wird, muß zu dem Ergebnis führen, daß Erzherzog Friedrich in seinem Armeebefehl gemeint hat.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Das deutsche Granatfeuer in der Stagerat-Schlacht.

Ein Bericht des Daily Telegraph gibt zu, daß die zur großen Feinde gehörige „Zion“-Masse an der Nordwestfront teilnahm, und führt aus, daß alle größten zugegebenen englischen Schiffsverluste, nämlich von „Queen Mary“, „Invincible“, „Indefatigable“ und „Warrior“, im Feindlichen Granatfeuer erlosen. Die drei erkrankten sanken innerhalb ein und derselben Viertelstunde. Mit „Invincible“ sanken Viceadmiral Sir Horace Hood, Kommandant der Schlachtflottenflotte, und über 1000 Mann.

Das Meer an der Schlachtstelle.

Die Times' berichtet aus Stockholm: Schwedische Schiffe, die das Gebiet der Seeschlacht durchziehen, melden von einer Menge Wracks, die sie auf dem Meeresboden gefunden haben. Einem dieser Schiffe mußte sich drei Stunden lang einen Weg durch das Wrackfeld bahnen. Das Meer war von toten Fischen überfüllt.

Der U-Boots-Krieg im Monat Mai.

165 000 Tonnen vernichtet.
Der Manchester Guardian' sagt in einem Artikel, daß man über die politischen Ereignisse der letzten Wochen den U-Boots-Krieg nicht weniger vergessen zu haben scheint. Dieser seien die Verluste der englischen Handelsflotte und der Flotte der Verbündeten seit den letzten Wochen Tag für Tag von einer regelmäßigsten und Ausdehnung geworden, die an die für England schlimmsten Zeiten des Unterseebootkrieges erinnere. Den Verlusten der Handelsflotte Englands und seiner Verbündeten schätzte das Blatt für den Monat Mai auf 165 000 Tonnen.

Die tauende Mauer bei Verdun.

Der militärische Mitarbeiter des Nouveau Courant' bespricht ausführlich die Kriegsbildungen bei Verdun. Er sagt unter anderem: Die französische Front bei Verdun bröckelt seit dem 23. Mai fortgesetzt ab. Man kann hier förmlich von einem Abbröckeln in Folge einer Mitterschwäche sprechen. Seit dem hundertsten Tage der Schlacht bei Verdun liegen die Deutschen ihre Mauerwerke gegen die französische Mauer auf beiden Seiten der Maas mit unermüdeter Kraft fort. Und nicht hinter der Mauer liegt Verdun. In den letzten Tagen herrschte auf französischer Seite bei der Besetzung von Düren vor Verdun unbestreitbar eine gewisse Niederlage. Der Ton der Tages-Berichte, die so vertritt über die Wiederherstellung der französischen Verteidigungslinien improvisiert, daß darauf jedoch das erneute Vordringen der Deutschen vermeiden mußten, ist weniger zuverlässig als bisher. In der Tat stehen die Ausmäkte an der Deutschen Front jetzt sehr gut, nachdem sie sowohl den „Toten Mann“ wie auch Gumbiers vollständig in ihren Händen gebracht haben und nicht allein das Fort Donnaumont halten, sondern auch Rauc erobern konnten. Man sieht, daß das Terrain um Verdun allmählich enger wird.

Die Kämpfe an Chna.

Mit äußerster Erbitterung wüsten alle Anstrengungen an der türkischen Front der Vernichtung der Gernowitz mit. Während das Gegendengies in den vorderen Reihen bewanderten österreichische Flieger die heranziehenden feindlichen Reihen ausgiebig mit Bomben. Russische Gesangene und verwundete Hagen fluchend und weinend ihre Offiziere an, daß sie die Mannschaften in den sicheren Tod treiben. „Wein Vornarrich“, so jagte ein

russischer Gesangener aus, „schließen mir die Augen, um mich nicht den granatigen Strahl zu überlassen, um mich mit meinem Gesicht zu überlassen.“ Unter den gefangenen und verwundeten Russen befinden sich deutsche Kolonisten und Rumänen aus Bessarabien. Sie berichten, daß sie in den letzten Stunden vorgetrieben wurden. Nordöstlich Gernowitz wurden während des Artilleriekampfes mehrere russische Geschütze durch österreichische Artillerie zerstört, aber ununterbrochen bringen die Russen neue Verstärkungen heran. Zusammen ist nach den Aussagen der Gefangenen anzunehmen, daß der Feind nunmehr alle verfügbaren Reserven heranzog, so daß sich eine Erstürmung seines Menschenmaterials mit Rücksicht auf die Länge der Front fast sibiilar machen müßte.

Italiens Verluste in Südtirol.

Schweizerische Mütter veröffentlichen Mailänder Meldungen, wonach die Verluste der italienischen Armee in Südtirol in Südtirol so außerordentlich schwer waren, daß fast sämtliche im Kampf gefangenen Feinde einheiten neu formiert werden mußten und aus der Front gezogen wurden.

Spionenfurcht in England.

London wie in anderen großen Städten, so in Aberdeen und Nottingham, macht sich eine wachsende Erbitterung gegen die naturalisierten Deutschen bemerkbar, weil, wie an der Frontsöhne öfters ausgesprochen wird, die Torpedierung der „Campher“, mit Mithener an Bord als Wert deutscher Spione angesehen wird.

Am der Frontsöhne fragte ein hoher Beamter unter anderem den hiesigen Konsul, was für Ausländer an der Bäre buiden wüden. Es wurde strengste Order gegeben, daß niemand auf den Ordnungsineln ohne besondere Erlaubnis der Militärbehörden von Kirchoal landen dürfe. „Daily Mail“ verlangt Internierung aller Ausländer. In England seien noch 15 000 Deutsche auf freiem Fuß, besonders in London. Die Deutschen werden von ihnen lassen offen, sie seien im Weltfrieden neutral, obwohl sie naturalisiert seien. — Man rechnet mit neuen Ausschreitungen den naturalisierten Deutschen gegenüber und trifft, soweit möglich, Vorbeugungsmaßnahmen.

Daily Chronicle' wendet sich in einem Artikel gegen die Unvernunft, die in der Annahme liegt, die Verleitung des „Campher“ sei auf deutsche Spionentätigkeit zurückzuführen. Die englischen Kreuzer, schreibt das Blatt, durchziehen unmaßtlich die See, und die deutschen Unterseeboote sind stets darauf aus, sie in den Grund zu senken. Daß sie es so selten tun, geschieht einfach, weil sie es nicht tun können. Die Vorkriegslage, daß sie sich ihre Opfer aussuchen, und daß sie Kriegsschiffe nur durch Spionieren, wenn ein Spion sie darauf aufmerksam gemacht hat, daß Fischer an Bord ist, beweis eine ungewöhnliche Unkenntnis des Seerrieges!

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Bei der Abstimmung über die Kriegsschritte im Reichstage haben wir jetzt bekannt, auch 20 Mitglieder der sozialdemokratischen Partei nicht für die 12-Milliarden-Anleihe gestimmt. Sie waren bei der Abstimmung abwesend. Die jetzt bewilligte Anleihe wird bis zum Winter reichen, und für weiteres wird, wenn nötig, der Reichstag sorgen, der am 28. September seine Sitzungen wieder aufnimmt.

Bei der Beratung des Eisenbahnplans in der Reichstagenkammer der Abgeordneten erklärte Verkehrsminister v. Seidenberg bezüglich der Frage einer Reichseisenbahn eine einstimmige, die Frage ist zurzeit erledigt. Preußen habe erklärt, daß es keine Bahnen in der Hand behalten wolle. Er könne für Bayern die gleiche Erklärung abgeben. Die getrennte Verwaltung der Staatsbahnen habe sich in Frieden und Krieg bewährt, es

finnne nicht die Wieder Aufnahme, auch dabei Sonderinteressen über Nebeninteressen gestellt wurden.

Frankreich.

* Zum ersten Male seit Beginn von Clemenceaus Kampf gegen die Regierung weiß ein halbamtlicher „Temps“-Artikel auf das Regierungsrecht der Kammer in Bezug auf die Besetzung der Reichstages, die Besetzung der Opposition werde dies äußerste zu vermeiden wissen.

England.

* Eine königliche Verordnung verbietet bis 8. Juni ab die Einfuhr von Bier, Streichhölzern, Badenem aus Metall, Lederwaren, außer Schuhen und Handschuhen, Maßmaschinen, Eisen und einigen anderen Waren.

Italien.

* Verschiedene Mütter verzeichnen das Geräch, König Victor Emanuel sei in seiner erkrankten Zustand mittels Antonelli von einer Fahrt zur Front in Rom eingetroffen.

* Beim Empfang der Dumagobordenen in der Consulta hielt Ministerpräsident Salandra eine Ansprache und schloß: „Wir dürfen unsere Waffen nicht wiederlegen, als bis wir einen völligen Sieg errungen haben. Wir vertrauen auf den Erfolg unserer Heere, auf den Sieg des Reiches und der Gerechtigkeit und die Freiheit der Nationen.“ In diesem Sinne schloß ich dem Varen und der Parli die Kundgebung des italienischen Volkes.“ Der Reichsrat Mailand erwiderte, indem er die Bande, die Ausland mit Italien seit dem Mittelalter verknüpft, schloßerte und den heutigen gemeinsamen Kampf für die höchsten Ideale der Menschheit preis. Aber auch nach dem Kriege müsse die russisch-italienische Verbindung fortbestehen, um Ausland von der wirtschaftlichen Form und schaff Deutschland zu befehlen.

Dänemark.

* In den letzten Tagen hat England bei der dänischen Regierung erneut Schritte getan, um die Freigabe der Durchfahrt durch die Belle zu veranlassen. Seit Beginn des Krieges sind die Belle von Dänemark als ausschließliche dänische Gewässer den Kriegsschiffen verschlossen worden.

Russland.

* Auf Anordnung der kaiserlichen Kanäle ist das strenge Regime, dem der ehemalige Kriegsminister Suchomlinow im Anlange seiner Inhaftierung in der Peter-Pauls-Festung ausgeübt war, gemildert worden. Der Polizeidirektor hat Befehl gegeben, der Gattin Suchomlinows Zutritt zu ihrem Mann zu gewähren und dem General Lejchke, einen Schriftführer, Pelzzeug und andere Gebrauchsgegenstände zur Verfügung zu stellen. Den Zusammenstößen Suchomlinows mit seiner Frau wohnt bloß ein Offizier des Festungskommandos bei und nicht, wie bisher, eine Polizeikommission. Suchomlinow selbst ist erhalten, der Gattin Suchomlinows ist Befehl, die bevorstehenden russischen Rechtsanwalte. Dem Bemühen nach sind seine Freunde eilig am Werke, um den Jahren zur Niederschlagung des Prozesses zu bewegen.

USA.

* Die Drohung der deutsch-amerikanischen Federaler, sich der Wahl Roosevelt's, Wechsels der Wägen zu widersetzen, veranlaßt die leitenden Politiker beider Parteien, einheitlich den Umfang des deutschen Stimmennaterials zu erörtern. Vor vier Jahren wurde eine Gesamtzahl von 1 500 000 Stimmen abgegeben. Wieviel von diesen deutliche waren, ist nicht genau bekannt, aber politische Statistiker berechnen, daß das deutliche Stimmennaterial, wenn es einmütig abgegeben wird, genügt, um jeder Partei eine Überzahl zu bereiten, da die Hauptmasse der Stimmen in jenen Staaten ist, wo der Spielraum unter normalen Verhältnissen nur gering ist. Ob die Deutschen einheitlich stimmen, ist fraglich, da einige ihrer Führer sagen, es würde den deutlichen Einfluß vermindern, wenn sie zugaben würden, als politisches Eigentum irgendeines Mannes oder irgendeiner Partei angesehen zu werden.

Das folgende Spielchen wird durch folgende Erzählung unterbrochen:

Maschenball.

Von Hans Gersbach.

Der dem Wahnhaft hält die alte Antje. Drinnen kratzels in dem alten Gefährt, und aus Decken, Belegen und Lüchern läßt sich ein allerhöchstes, roßes Gema: Fräulein Lucie Heiter, siebzehnjährig, blond und reizend und dazu das einzige Töchterchen des reichen, alten Gitters an Verderdorf. Fräulein Lucie, oder kurzweg s'uzel, genannt, ist eben im Begriff, eine höchst bemerkwürdige Reise anzutreten. Niemand hat es freilich genug gefehlet, ehe von Mama die Erlaubnis dazu erteilt wurde.

Die Mama war nämlich sehr ängstlich und behauptete manchmal noch: „Das s'uzel säte besser daran, sich um Kruppen und Söldnerball zu kümmern, als sich auf das Kanarienviertel.“ — Mutti war eben noch so altmüdig und verzagt, daß nach ihm siebzehn Jahre war. Da war Papa schon besser; erit brumme er, dann lachte er, und wenn er recht verstimmt mit den Augen zinkierte, dann rocht s'uzel schon gewonnenes Spiel. Und so geschah es auch in diesem Ausnahmefall. Ein Gedankengang zum Maschenball im Gutsbus zu Gittersdorf eintrat.

„S'uzel, welche Idee von der Mama!“ hatte die Mama gesagt und den Brief zur Seite gelegt.

„s'uzel aber war natürlich gleich feuer und Flamme.“ Mutti, n Maschenball! Das wird

in sich werden! Gehst sind diese Rentnans und Neferende — dabei! Gehe ich als Mautenbein oder als Bage, oder Mutti, wie bist Maria Stuart feiner?“ — Mutti, liebe einzige, goldne Mutti, erlaub' es doch“, bettelte s'uzel, als die Mama nur immer den Kopf schüttelte.

Und dann war s'uzel wie ein Strohbündel zum Zug hinaus. „Wo ist der Fern?“ Ichte sind den feinsten Pferdejungen an der ihr im Hofe begegnete, wartete aber die Antwort nicht erit, sondern rannte sperntrecks in die Ställe. Und richtig, ganz hinten tauchte das gute Gesicht ihres „lamolen Allen“, wie s'uzel ihren Papa zu kitzeln beliedte, auf. „Pa“, komm hina, daß ich dich „hans zu sagen.“

„Kind, der Tierarzt kommt gleich.“ — „Pa!“

„Der Tierarzt? S' mir egal, Papa, du mußt mitkommen; Mutti will wieder mal nicht. Tante Klara hat geschwiegen, ich soll zum Maschenball kommen.“ — „Am, jo — na, wenn aber Mutti nicht will!“

„Ach, alter, guter Baumstörche, wenn ich dich nicht will.“ — „Sich mal wieder bringe ich dir sogar einen Schwiegerjohn mit!“

„Ach, s'uzel, der arme Herr! Ich mir lieb!“ lachte der alte Herr, und dann markierten sie vereint ab, die Bestung Mutti zu beströmen. Freilich gab's einen harten Kampf; aber schließlich siegen sie doch.

Mattatalla raffen die Mäder und führen den Zug immer weiter hinein in die verneigte Landchaft.

Zwei ältere Damen haben die durch Rudens Gintzeisen unterbrochene Unterhaltung wieder aufgenommen. „Eigentlich ist's doch ein großes Opfer von Ihnen, liebe Frau Doktor, jetzt im Winter zu Ihren Kindern zu fahren!“

„Ach, Gustav, mein Jüngster, andte zu sehr, und auch Hilde, meines Ältesten Frau, bettelte doch vorzubereiten, wenn ein Stimmennest mit demn — und — nun lachen Sie mich gegiß aus — ich freue mich so auf das Fest, als ob ich selbst noch einmal mitzugen sollte.“ — und verjüngendes Leuchten glänzt in den guten, alten Augen. —

„Maschenball! s'uzel horcht an.“

„Ach, und liesse Frau Doktor, wie schillerten sich denn nun übermorgen Ihre Kinder? Sie wissen ja, ich veralte nichts.“

„Nun, die Hilde — wissen Sie — Eigenmadel nennt sie immer ihr Vater, siehst mich von ihrem herlichen, gelbblonden Carmentollium. Und der Gustav geht als Bole, roter Sammet mit Schwanzelack, und das sind die alten Jungen wieder. Der Gustav kehrt der folgenden Kleidung der alten Dame zu ein. „Ach, ich freud' mich so auf die Kinder. Freilich, der Gustav hat sich auch übermorgen s'uzel gedacht, als es sich wirt.“

„Schöner, Frau Berger, warum denn?“

„Ach, Sie wissen ja, wie das ist, Amtsrecht. Die s'uzel bekommt übermorgen ein Spiel, eine altliche Verwandte, hat der Amtsrichter zu meinem Sohne gelangt, und er erwartet, daß Gustav dafür sorgen wird, daß das ältliche Spielchen voll tanzt.“

„Ach, Ihr armer Sohn! Aber freilich, wenn

der Herr Amtsrichter besteht oder unthut, muß der Oberdenar gehören. — Ach, du mein, liebe Frau Berger, da bin ich ja schon am Ziel! Nun viel Vergnügen zum Fest, und hoffentlich sehen wir uns gesund wieder.“

Mattatalla geht wieder weiter. Ältliche Beria! s'uzel bog sich innerlich vor Lachen. „Na wart', alter Dintel, das wird ein Hauptpaß.“

„S'ud Ihr fertig?“

„Gleich, Manni.“ „Sofort Ontschagen.“ Der kleine, dicke Bauer, in Zivil Amtsrichter Leßbach, klopte wußt schon zum dritten Male seinen Namen und immer noch immer ein fröhliches Lachen entgegen. „Gleich aber s'uzelte sich doch die Ären, und Lucie, das Stubenmädchen, beleuchtete mit der hochgehobenen „Lampe zwei ganz gleich gefellende, zum Antaobren neise Schornsteinfeiger.“

„Kinder, seid Ihr niedlich, und zum Verweiden! s'uzel ist's feinstgeleite der Bauer.“

„Lernen fährt Lustig, während ein Schüden vor, und bald eben die beiden Schornsteinfeiger die Treppe zum Katerial hinauf. Hier wird schon flott getanz, und als ein kleiner, behäbiger Bauer ein paar Minuten später an der Saalür erkeht, sieht er, daß keine Schornsteinfeiger berechtigt im vollen Palazzofer jubeidender Barnebstreben s'uzelung.“

„Trotter und Ghinefinnen, Ubdine und Sofenart, Hofododamen und Alernendinnen, Baby, Dr. Frau! und eine große, merkwürdige Maria Stuart, alles läch, tangt und spizert miteinander.“

*) Unberechtigter Reduktion wird verweigert.

Taktik des Seckrieges.

Zum deutigen Siege in der Nordsee.

Der deutliche Sieg am Stenger hat die Frage nahegelegt, wie es der deutliche Sieg gelingen konnte, der englischen Übermacht nicht nur handhalten, sondern auch noch eine empfindliche Niederlage beibringen. Denn wenn irgendwas, dann erwartet man im Seckrieg den Sieg der Überzahl. Die See bietet ja keine der lauten Blüthenzeit, die zu Lande dem zahlreichsten Schwärmer offen stehen, um den Unterchied der Zahl auszugleichen. Es ist nur eins möglich: die zahlenmäßige Überlegenheit durch eine solche anderer Art zu erziehen, und da bietet sich uns von selbst die zu erforschende Überlegenheit dar, die unserer ganzen Naturanlage entspricht, es ist die der Leistung in der See, in der Taktik der einzelnen Mannes und des Offiziers, Leistung aber auch im ganzen, in der Führung.

Auch in der Seeflucht kommt genau wie in der Landflucht die Überlegenheit der Führung zur Geltung. Fast alle großen Seeschlachten der Geschichte sind in der Hauptphase durch überlegene taktische Führung gewonnen worden.

Die heutige Taktik zur See ist vor allem gekennzeichnet durch die Größe der Entfernungen. Eine sehr riefenartige Ausdehnung wie in dem Gefecht auf der Doggerbank am 24. Januar 1915, wo die Kampferentfernung zeitweilig 20 Kilometer betrug, dürfte freilich auch heute selten vorkommen, denn das stellt die äußerste Grenze der Sichtweite dar. Aber ein Maßstab, wie ihn der Bericht liefert, das heimliche Schiff zu entern, ist vollkommen ausgeschlossen, denn längst, ehe man so nahe herankam, hätte einem der Gegner einen wirksamen Torpedoschuß versetzt. Gerade die großen Reichweiten der heutigen Torpedowaffe haben ja die großen Gefechtsentfernungen veranlaßt und die dauernde Steigerung der Kaliber der schweren Artillerie erzwingen.

Vor allem also sucht man den Gegner artilleristisch niederzukämpfen, alle etwachen Mannen dienen nur dazu, die Geschütze besser zur Geltung zu bringen. Hier ist jenes berühmte T-Wandern zu nennen, das Logo in der Schlacht bei Tsushima 1905, wo die japanische Flotte so quer vor die feindliche zu legen, daß beide Linien zusammen die Form eines T bilden, und dann die feindlichen Spitzschiffe mit dem Feuer der ganzen eigenen Linie zu überfluten und in kurzer Zeit zu zerstören. Das Manöver ist freilich nur ausführbar, wenn man dem Gegner ein Schiffschwindsicht und Führung ganz erheblich überlegen ist, wie es eben bei Tsushima der Fall war. So leicht wird sich das nicht wiederholen, dazu sind heute die Schiffe der bederseitigen Flotten doch zu sehr verschieden gleich. Im allgemeinen werden beide Linien nebeneinander verlaufen und in dieser Lage sich bekämpfen.

Ist eine von den beiden schneller, so wird sie im Laufe der Zeit vorrücken und durch Drehbewegen um die Spitze des Feindes diesen wegzubrüden und in eine ungünstige Lage zu bringen versuchen, oder sie ihre Schiffe in der Höhe der feindlichen Spitze aufzukommen, um an diesem Punkt die Feuerüberlegenheit zu haben. An der Spitze durch Artillerie genügend mitre gemacht, so kommen die Torpedoboote zum Angriff, wie es auch in der Schlacht des 31. Mai geschah. Bis dahin werden sie meistens auf der dem Feinde abgewandten Seite des eigenen Geschwaders fahren, in 'Reihen', wie der Seemannsdruck lautet. Sobald dann der Versuch zum Angriff kommt, durchbrechen sie in höchster Fahrt die eigene Linie und stürmen auf den Feind los, in ungenügender Nähe ihrer juchstärksten Geschütze zu schießen. Dazu gehört neben dem nötigen Schwind vor allem eine unheimliche Sicherheit in der Beherrschung des eigenen Bootes, das bei der überhöhten gesteigerten Geschwindigkeit dem Sturzen der vorrückenden Reihe zu leiten die Fähigkeit ist, und schließlich ein Absinken des Augenblicks, in dem der Torpedo mit der größten Aussicht auf Erfolg gefeuert werden kann. Es ist selbstverständlich,

daß nur ein Mann mit eisernen Nerven alle diese Aufgaben erfüllen kann.

Von Nab und fern.

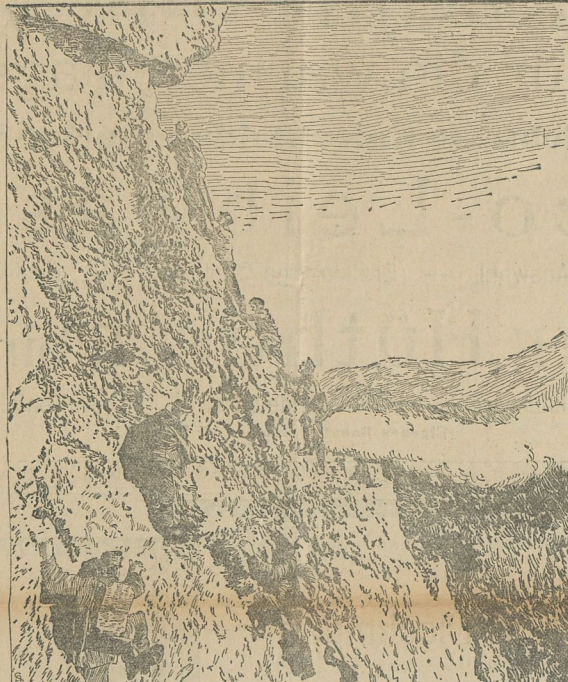
Vorversammlung unter Eid. Das Kriegsernährungsamt bereitet, wie Herr von Balfert bereits angegeben hat, eine Verordnung über Bestandsaufnahme von Nahrungsmitteln vor, die in Privatbesitzungen vor. Die Aufnahme soll sich auf Mehl, Getreide, Hülsenfrüchte, Öl, Margarine, Salz, Konserve usw. erstrecken. Um die Wirksamkeit der Bestandsaufnahme zu erhöhen, wird man voraussichtlich die Mithilfe der Kaufmannschaft einfordern, als eidesstattlich feugneten und außerdem Stichproben anordnen. Die Verord-

nung wird ein Mann mit eisernen Nerven alle diese Aufgaben erfüllen kann. zu befehlen. Brotbackmischungen mit eigentümlicher Beförderung auf den Bahnen für Gefangene und Brotbackmischungen für französische und belgische Offiziere bleiben zulässig.

Aus der russischen Gefangenenschaft heimgekehrt. Der Hochbefehlshaber der Westfront 1915 Dr. Robert Baran, der seit Kriegsausbruch in russischer Gefangenenschaft gehalten worden war, ist freigelassen worden und in Saporozha eingetroffen.

800 Geleze und Verordnungen seit Kriegsbeginn. Seit Ausbruch des Krieges sind in der Reichsgesetzblatt 800 Geleze und Verordnungen veröffentlicht worden, dazu kommen noch die Verordnungen der Generalstabskommandos, der Polizeibehörden und Kom-

Klettortour einer österreichisch-ungarischen Offizierspatrouille in den Alpen.



In den Gebirgsabhängen an der italienischen Front haben sich unsere tapferen Kettortouristen mühseligen Expeditionen ausüben müssen, deren Erfolg nicht leicht von Natur solche waren. Um den Feind zu bekämpfen, mußte die ihm schiffen Wände ge-

nommen und halbbrechereiche Klüften ausgefüllt werden. Aber die Wachen haben sich außerordentlich behauptet, die glänzenden Gefolge der österreichisch-ungarischen Armee beweisen das zur Genüge.

nung dürfte etwa 8-14 Tage nach Wägenfeldt erscheinen. — Es ist wohl selbstverständlich, daß die Bestandsaufnahme vor allem aus eines der wichtigsten Nahrungsmittel: verarbeitete, gereinigte usw. Fleischwaren mit einfaßt.

Verbot von Einzelbesitzungen an Gefangene. Nach Vereinbarung der deutschen und österreichischen Behörden sind von jetzt an Einzelbesitzungen an gefangenene Untere und Mannschaften des französischen und belgischen Heeres und an französische und belgische Zivilgefangene verboten. Das Verbot ist erlassen, um die außerordentliche Belastung des Post- und Eisenbahndienstes mit Einzelgefangenen zu vermeiden.

Kein Verkündiger kann daher verlangen, daß jehermann diese Täuende von Verordnungen kennt; die Nachprüfung tut dies aber insofern, als sie im Falle einer Untage den Angeklagten nicht die Verurteilung darauf gestattet, daß er das Strafgesetz nicht gekannt habe. Die Nachprüfung geht sogar noch weiter; auch wenn sich jemand über die Auslegung des Gesetzes geirrt hat, verfällt er der Strafe. Bei der ungenügenden Vorbereitung und der Unklarheit vieler Kriegsverordnungen läuft das darauf hinaus, daß derjenige, der zufällig unter den verschiedenen möglichen Auslegungen die des Gerichts trifft, strafrei wird,

wer sie versteht, wird bestraft. Die Absichten der Kaufmannschaft von Berlin haben deshalb den Reichsanwalt gebeten, schließlich eine Verordnung zu erlassen, wonach der Zeitraum über das Strafgesetz ebenso behandelt wird wie jeder andere Zeitraum, d. h. also, daß er milder bestraft wird, wenn er entfallbar ist.

Kreisversicherung von Kistenverpackungen. Ungefährlich hohe Preise sind in diesem Jahre bei der Kistenversicherung auf den Oligarchen Kreis- und ehemaligen Provinzialbahnen erzielt worden. Während die Verpackung der Güter und Exportierern auf den ehemaligen Provinzialbahnen im vorigen Jahre nur 936 Mark einbrachten, ergab die gleiche Verpackung 4078 Mark. Im Jahre 1915 erzielte man auf den Kreisbahnen 1786 Mark; in diesem Jahre 7782 Mark. Mithin hat die Kistenversicherung im Oligarchen Kreis in diesem Jahre 9038 Mark mehr ergeben als im Vorjahre.

Der Zustand in Norwegen. Die norwegische Eisenbahnverwaltung hat bis auf weiteres den gesamten Güterverkehr nach und nach Christiania eingestellt, da infolge des Generalstreiks großer Mangel an Transportmitteln herrscht, und die Gefahr besteht, daß die nicht entlandenen Wagen die Bahnhöfe blockieren. Auch im Süden von Christiania liegt fast die gesamte Eisenbahn still. Viele mit Kohlen beladene Dampfer können nicht entladen, die große Wälder im Norden sind fast vollständig leer. Obgleich bisher nicht die geringsten Unruhen vorgekommen sind, beschließt die Regierung, neben dem bereits in Kraft getretenen Verbot des Brandweinverbrauchs und Bierauschanks auch ein Weinverbot und Schenkwort zu erlassen.

Der Kaiserwetter. Die Wiener Nachrichten melden aus Petersburg: Das Amtschiff des Kaiserwetterdienstes, das am 1. März von der Danziger Gabeln vom Unteroffizier zum Range eines Oberleutnants beordert wird. Die außerordentliche Beförderung wird lobhaft kommentiert und im Zusammenhang einer Rettungsaktion bei der Gefährdung des Lebens des Jaren und des Chronologers gebracht.

Gerechtigkeit.

Berlin. Der seltsame Fall, daß ein Angeklagter bei gegen ihn beantragte und erkannte Strafe als zu milde bezeichnet, erregte sich vor der Strafammer. Der Angeklagte hatte einige Schmelzbleien ausgeführt und auch mehrere Zimmervermesserstellen, die er unter falschen Vorbedingungen angeordnet hatte, betrautet. Seine Strafe lautete auf ein Jahr Gefängnis. Der Angeklagte meinte, daß die Strafe nicht zu hoch sei, sondern erkannte nur auf sechs Monate Gefängnis. Dies Ergebnis schien dem Angeklagten ganz gegen den Zweck zu sein, da er sich der Gefängnisstrafe einen bösen Willen zu erklärte auf die Frage, ob er die Strafe gleich antreten wolle. Dann wird mir ja nichts übrig bleiben; es ist aber viel zu milde.

Magdeburg. Der wegen verübter Straftaten vorbestrafte Gefangenene Paul Wiegert aus Leopoldshall wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Landstreicherei zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Luftige Ecke.

Die schreienden Farben. „Ich will ein Paar Öhringe kaufen“, sagte ein Bauer, der in einen Zwickelablen geraten war. „Sie sollen billig sein, aber wenn möglich, recht schön und schön.“ „Gehst du erwerbe die Öhringe, aber ich würde dich noch eine bessere Sorte empfehlen, da die Öhringe mit ganz billigen Steinen geradezu lächerlich aussehen.“ „Im so besser“, erwiderte der Bauer, „meine Öhringe sind ohnehin auf eine Zeitlang.“

Witzhaft befragt. „Wohin Sie die Suppenkeller fortnehmen?“ fragte die Hausfrau zu dem neuen Mädchen, „am liebsten jeden Galt tragen, ob er nicht noch etwas Suppe oben möchte.“ Das Mädchen nahm dies zur Kenntnis, und bevor sie bei dem nächsten Witzwort den Zirkel schloß, sagte sie dem Galt der Familie: „Wohin der Herr noch etwas Suppe?“ „Ja bitte!“ lautete die Antwort. „Es ist aber keine mehr da!“

Dröben in der Ecke neben einer entzündenden Garmen steht ein schlanker, eleganter Pole.

„Lotte, das ist er!“ flüsterte der eine Schornsteinfeger, und zum lachen beide Damen die Wege des edlen Polen zu freuzen.

„Holla, ihr schwarzen Gesellen, wo kommt ihr her?“

„Aus dem Glücksländ“, flüstert ein helles, unverkennliches Stimmchen unter der schwarzen Mäse hervor.

„Und wohnst du?“

„Da, wo die Freude wohnt, edler Pole.“

„Nächst mir dein Händchen, Schornsteinfegerlein, der Reigen beginnt.“

„Wer bist du, lustiger Geselle, du bist kein Kind unserer Stadt?“

„Stimmt, Augenwandert bin ich, wie es bei unserer Junge Seite ist, Herr — Gustav — Berger.“

„Wie, du kennst mich, schöne Mäse?“

„Dich und auch die hübsche Garmen, das Ziegenmermel, Frau Hilde.“

„Unmöglich.“

„Der Referendar kennt noch, wer das Schornsteinfegerlein wohl sein könnte, und dabei erkennt der schwarze Geselle von seiner Seite. Jetzt fällt ihm auch ein, daß des Amtsrichters „ästliche Verwandte“ wohl auf ihren Tänzern warten müßten. Aber, wo in aller Welt mag die wieder hiedel! Doch da gewahrt kein fischer der Blick den hiesigen Amtsrichter und an seiner Seite eine etwas ungeschickte Maria

„Stuart. „Das wird so wohl sein,“ denkt der Referendar und bittet die unglückliche Köchin um einen Tanz. Scherz hängt die Schöllin in seinem Arm, und der Referendar ist froh, als er seine Dame wieder auf den Platz führen kann.

Seine Augen suchen das kleine Schornsteinfegerlein.

Ausruhend, sitzt es halb vertieft hinter einer Palmenengruppe. Mit einem lächeln Satz ist der Referendar an seiner Seite, und mit Schweiß wagt er dem schwarzen Gesellen nun den Hof. Aber das wieder so kleine Nappernäselchen ist verstimmt. „Ma, die kleine verstimmt“ denkt er, „also reden wir von etwas anderem.“ Und dann wird ihm keine kleine Dame wieder entfällt.

Der Pole sieht von neuem die Maria Stuart an, und der Bauer lacht und freut sich über die edle Pole die hübsche Maria aus seinem Arm, da wirbelt ein helles Stimmchen neben ihm: „Was macht dein gutes Mütterchen, edler Pole?“ und das Schornsteinfegerlein verjüngt sich abermals im Gesicht der Tanzenden.

Schließlich sitzen des Referendars Wächter der herrlichen Gestalt nach. Er ist in begrifflicher Stimmung, er hat sich wirklich und wahrhaftig in das helle, prächtige Kinderzimmerchen verliebt, und weiß nicht einmal, wer seine kleine Angebetete ist. In Gedanken verfallen, läßt er noch einmal alle seine bekannten jungen Mädchen Revue passieren; aber nein, von diesen ist es keine.

Endlich erblickt das Zeichen zur Polonaise und darauf folgender Demaskierung. In jung-

räuslicher, gut geputzter Schürtheilheit sitzt die hübsche Maria und wartet ihres Tänzgers. Schen will der Referendar auf sie zusehen, da bemerkt er sich eines Beseren, und schnell neigt er sich vor dem einen Schornsteinfeger und legt behutsam das kleine Händchen in seinen Arm. In einer Unterhaltung kommt es nicht mehr: mitten in die Verhüllungen des Tanzes hinein, fällt das Zeichen zur Demaskierung.

Unter der hübschen Gesichtshälfte seines Schornsteinfegers lächelt den Referendar das wohlbekannte Gesicht der lustigen Frau Amtsrichters an.

„Der arme Referendar überläßt es eisfalt. Oh, oh!“ Er gebet der ärtlichen Worte und Händchen, wenn die Frau Amtsrichters davon Platzern würde.

„Zum Überfluß nicht sich auch jetzt noch Königinn Maria. Aber, was ist das? Ein paar Zylinder, blonder Schurbrat ziert das Antlitz der holden Schöllin.“

„Apotheker, Sie Gauner!“ ringt sich von den Lippen des armen Polen.

„Bevor Berger, ich möchte Sie gern mit unsemem Polzege bekanntmachen, meine Mäse.“

„Die ästliche Verwandte“, ergänzt s'uzel, und unter Lachen und Scherzen geht zum Souper. Der Referendar und s'uzel voran.

„Stell dir die kleine Zylinder auf den weisen Boden, und das schwarze Sammelbleid steht hier famos auf dem reifen Sammelbleid und dem hiesigen hiesigen Augen.“

Amtsrichters heben sich an und lächeln, und der Referendar schwinnt in einem Meer von Seligkeit. Das frische Naturkind ist so recht

die Braut nach seinem Dergen, und auch seinem alten Mütterchen wird die Schweißgöttergen willkommen sein.

„Wohin sind vergangen, s'uzel rüffel sich zur Geheißart. Zum letzten Male steht sie in ihrem Fremdenbüchlein. Wohlständig wieder sie einen kleinen Wäldchentraum, der auf dem Feuerterrasse steht, in Blatte und Seidenpapier und bringt ihn in ihrer Heuchelei. Und dann geht's ans Aufgebennehmen. s'uzel hat Tränen in den Augen, als sich der Zug Bewegung fest.

„Endlich ist sie daheim. Der gute Papa ist selbst zur Bahn gekommen, um seinen Wäldchen abzugeben. Die Tante Clara hat ihren Bruder etwas verweigert, und er muß daher sagen, daß ein gewisser Mensch ihm bald sein voriges Päckchen entführen wird.“ Er ist drum gar nicht sehr erstaunt, als sein Suzel zum alten Josef recht vernünftig sagt: „Ma, Josef, alter Freund, laß mal deine hübsche Schimmel ordentlich antreten, heute hat dir den Brand nach Hause. Inwieweit, was ist die heimliche.“

„Ma, na, Suzel,“ meint der Papa, „der arme —“

„Du Pa, das nehme ich dir abel, mein Bräutigam, verließ dich, mein Bräutigam, der gar nicht zu bezaubern, du —“ der arme Josef ist nämlich nicht glücklich, daß er nicht vernünftig hat, und triumphierend legt s'uzel seinen Kopf an des Waters Schulter und blinzelt ihm recht vernünftig an.

„G n b e.“

Wasser in Stücke zerlegen, die sich nach dem Auskochen und in der Form von der gewöhnlichen Seife nicht unterscheiden, so daß also die Seifengattung vorhanden ist, daß man gewöhnliche Seife vor sich habe. Ein solches Präparat stellt die Granfurter Hirsch-Apothekerei, wobei die Stoffe durch einen Pflanzenstamm zusammengesetzt werden und wobei die reinigende Wirkung durch Zufug von Saponinen erhöht ist. Wenn man mit einem derartigen Seifenpulver, dessen Bestandteile in Deutschland jederzeit reichlich vorhanden sind und der absolut reizlos ist, sich z. B. die Hände wäscht, so bekommt man auf den Händen sichtbar einen schaumartigen Überzug, der nach einiger Reibung mit Wasser abgewaschen wird, die Hände werden dann ebenso rein wie nach Gebrauch der richtigen Seife. Dieser Überzug ist aber kein richtiger Schaum, sondern ein weißlicher Brei, der schmierige Krümelchen enthält.

Der Seifenpulver hat den Vorzug, nicht abzubürsten, wenn er nicht zu hart durchrührt wird. Ferner ist er außerordentlich hygienisch, da Stöße in der gewöhnlichen Seifenform im Gewicht von etwa 100 g nach 14-tägigem Gebrauch kaum abnehmen; ein weiterer Vorzug ist die Billigkeit, da sich ein Stück wie das ge-

nannte auf etwa 20 Pfennig stellt. Allerdings macht bei fortgesetztem Gebrauch der Seifenpulver die Haut etwas trocken, jedoch ist er bisher wochenlang auch von empfindlicher Haut ohne jeden Nachteil ertragen worden. Selbstverständlich ist er auf behaarter Haut, insbesondere der Kopfhaut, nicht anzuwenden, ebenso wenig eignet er sich zum Rasieren. Ein fetter Nachteil ist ferner das Schmutzigenwerden des Waschwassers und Pflede die der Wee auf Stoffen, z. B. Kleidern macht; diese können jedoch ohne weiteres vollkommen durch Büchsen entfernt werden. Der Anwendungsbereich des Seifenpulvers ist daher nicht auf die Hände ausgedehnt worden, durch die mechanischen, in dem Erfolg enthaltenen Mittel wird beeinflusst die Wäsche auf die Dauer befähigt. Der Seifenpulver hat ferner die Fähigkeit, Medicamente, sogar in Lösungen, aufzunehmen. Es können bis zu einem gewissen Prozentsatz Salze, Salzenäure und deren Salze, Naphthol, Ter, Sublimat usw. infundiert werden. Aber auch ohne die Medicamente eignet sich die Seife in hervorragender Weise zur Entfernung von Schuppen auf unbehaueter Haut, eine Eigenschaft, die namentlich für die Behandlung der Psoriasis wichtig ist. Es ist hiernach kaum nötig

hervorgehoben, daß bei solcher Haut, bei der mechanische Alterationen vermeiden werden müssen, der Seifenpulver keine Anwendung finden darf, z. B. bei Ekzemen.

3) Seit mehr als 10 Jahren benutze ich im Operationszimmer und in meinem Haushalt das sogenannte Hirsch-Wafer-Pulver, das sonst zum Waschen und Säubern bestimmt ist; zu gründlicher Reinigung der Hände; es reinigt durch seine mechanische Wirkung besser als Seife und kostet sehr wenig.

Darf sich der Held der nordischen See Selbst auf die Stirne brüsten.

Nicht gegen Albions Uebermacht hat er den Kampf begonnen Und in gewalt'ger Meereschlacht für uns den Sieg gewonnen. Betroffen saut der britische Leu, Der hinterlist'gen Route Reigt' überlegen sich aufs neu Die junge deutsche Flotte.

Alt-England klagt mit Wutgeschrei, Sieht seine Sach' verloren, Oern war's am letzten Tag des Mai Verblieben ungeschoren, Wir Deutsche geben Gott die Ehr', Der gnädigst mög' gewähren, Daß unterm Vaterlande Scherz Soll weitr'n Sieg beschieren!

Dichter-Ged.

Dem Helden der Nordseeschlacht.
 Scherz heißt der See- und Siegesheld,
 Der mit den blauen Runge
 Hat in der größten Schlacht der Welt
 Die größte Macht bezwungen,
 Das Vorkorbeis, mit dem Graf Spee
 Im Tod wir mußten schmiden,

Für die warmen Tage
 ist die beliebteste Unterkleidung meine bewährte
Maco-Leibwäsche
 Gut sortierte Auswahl. — Erstklassige Qualitäten. — Niedrigste Preise.

Waite Hühner, Elbingerode.

Manufakturwaren .: Modewaren .: Konfektion.
 Eigenes Rabattsystem! 5 Prozent!

Jugendwehr.
 Donnerstag abend 8 Uhr
Übung.
 Sonntag nachmittag 3 Uhr
Besichtigung
 durch Herrn Professor Eggert
 Zilsel.
 A. Gutjahr,
 Führer der Jugendkompagnie 672.

Gutes Knüppelholz
 hat noch abzugeben.
Otto Dieckmann.

Gesucht sofort
 anstelle meines erkrankten Haus-
 mädchens jüngeres
Hausmädchen,
 das Riegen melken kann.
Frau Rentmeister Lechner,
 Wernigerode, Büchel, Kammer

**Tagelöhner und
 20 Frauen**
 für Waldarbeit gesucht. Meldung
 hat heute Sonnabend bis 3 Uhr
 nachmittags im Komitor „Villa Da-
 heim“ zu erfolgen.
F. M. Müller,
 Elbingerode, „Villa Dabheim“.

Geflügelfutter „Nagut“
 Eierlegesfutter nur als Reiszutter
 verwendbar 30 Pfennig.
Futterknochenschrot
 für Schweine, Geflügel u. Hunde
 30 Pfennig bei
Ernst Lüder's Nachf.

f. Lachsheringe
 empfiehl
W. Kuthe.

Nach kurzem Krankenlager entschlief heute Morgen
 1 Uhr sanft in festem Glauben an seinen Gott unser
 heissgeliebter, treusorgender Vater, Schwieger- und
 Grossvater,
Karl Dieckmann
 im vollendeten 86. Lebensjahre.
 Wernigerode, den 13. Juni 1916.
 Dies zeigen tiefbetrußt an:
Die trauernden Hinterbliebenen:
 Anna Runge, geb. Dieckmann,
 Minna Dieckmann,
 Otto Dieckmann, Lehrer, z. Zt. im Felde
 Heinrich Runge,
 Hedwig Runge,
 Annemarie Dieckmann,

Heute vormittag 1/2 11 Uhr entschlief nach langen
 schweren Leiden meine liebe Frau, meiner Kinder treusorgende Mutter, unsere gute Schwester und Schwägerin,
Karoline Erdmenger
 geb. Böcker
 im Alter von 37 Jahren. Dies zeigt tiefbetrußt an
 Im Namen der Hinterbliebenen:
Karl Erdmenger.
 Elbingerode, den 13. Juni 1916.
 Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 4
 Uhr statt.

Dän. Gondakase
 a Pfd. Mk. 2.04 empfiehlt
Ernst Lüder's Nachf.
Sägenschräfer
 und
Beilschleifer
 per sofort gesucht.
F. Moritz Müller,
 Elbingerode, „Villa Dabheim“

Mafulatur
 ist zu haben in der Geschäftsstell
 dieser Zeitung.
**Werkzeuge und
 Eisenwaren**
 aller Art empfiehlt
Ernst Lüder's Nachf.
 Coffeinfreier
Kaffee
 empfiehlt
W. Kuthe.


Nachruf.
 Allen Turngenossen und Freunden die Trauer-
 nachricht, dass unser liebes Mitglied, der Reservist
Friedrich Becker
 am 25. Mai den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.
 Wir verlieren in ihm ein Mitglied, das stets ein
 reges Interesse an unserer Sache hatte und wir werden
 sein Andenken stets in Ehren halten.
Männer-Turn-Verein Elbingerode.

**Tapeten: Lincrusta
 Linoleum**
 Wachstuche
 Cocos Felle
 Kleister- u. Klebe-
 Material
 stets grosse Vorräte, Muster
 aller Artikel bereitwilligst
**Tapeten- &
 Linoleum-Haus**
**Fr. Dingelstedt
 & Söhne**
 Wernigerode, Ottostr. 3.
 Fernsprecher 569.

**Fahrradmäntel,
 Fahrradschläuche,
 Fahrradlaternen,
 Gummilösung,
 Ventilgummi,**
 sämtliche
Fahrradteile.
Elektrische Taschenlampen
 Ertragbatterien u. Birnen.
Metalldrahtlampen,
 gute Qualität in allen Größen.
**Milchzentrifugen,
 Nähmaschinen**
 empfiehl
H. Rensch.
 Schlosserei u. Reparaturwerkstatt für
 Fahrräder u. alle Maschinen.

Milchzentrifugen
 die beste und billigste der Gegenwart
Nähmaschinen
 gute Fabrikate empfiehlt
H. Rensch.

Weiche weisse Hausseife
 große Waschkraft, hat abzugeben an
 Weberverkäufer, Händler, Besuchs
 berechtigte, Behörden und Gemeinden,
 3tr. 58 Mk. ab Fabrik gegen Nach-
 nahme in Packungen zu 20, 35, 60
 u. 120 Pfd. Inhalt.
 Metzner, Braunfchweig,
 Madamenweg 139.

